

pfarreiblatt

18/2015 16. bis 31. Oktober **Zentralredaktion**



Bild: Caritas Inter

Menschen auf der Flucht – Herausforderung für unser Selbstverständnis

Jedes einzelne Schicksal bewegt

Ein Interview über verantwortungsvolle Asylpolitik

So viele, wie wir integrieren können

Menschen hoffen auf Einreise, Sicherheit. Sie zelten in Bahnhöfen, ziehen auf Autobahnen zu Fuss weiter – Flüchtlinge. Claude Braun, vom Freundeskreis Cornelius Koch, und Stefan Frey, Schweizer Flüchtlingshilfe, beschreiben ihre Vorstellungen integrativer Asylpolitik.

Wie sieht verantwortungsvolle Asylpolitik in der Schweiz aus?

Stefan Frey, Flüchtlingshilfe: Sie soll jenen Schutz gewähren, die verfolgt sind, gemäss der Genfer Konvention und dem gültigen Asylgesetz. Die Verfahren sollen rasch und fair unter Gewährung des Rechtsschutzes für die Asylsuchenden erfolgen.

Claude Braun, Freundeskreis: Eine verantwortungsvolle Flüchtlingspoli-

itik müsste die Menschen in ihrer Würde respektieren. Stattdessen werden die Asylbewerber systematisch entmündigt und zahlreicher Rechte beraubt. Eines der erklärten Ziele der Rechtspopulisten und leider auch der Bundesbehörden besteht darin, die Schweiz so unattraktiv als nur möglich zu machen. Eine verantwortungsvolle Asylpolitik müsste zum Hauptziel haben, die Integration der Hilfesuchenden zu fördern.

Wie gelingt Integration?

Claude Braun: Wirksame Integration setzt voraus, dass Flüchtlinge nicht in abgeschiedenen Empfangszentren von der Bevölkerung ferngehalten werden, sondern möglichst viel Kontaktmöglichkeiten mit der Schweizer

Es braucht grosse menschliche Anstrengungen und eine Offenheit von allen Seiten.

Claude Braun

Bevölkerung existieren. Ausgangs- und Rayonverbote und Grosszentren, die nur mittels entsprechender Disziplinierung geführt werden können, erreichen das Gegenteil und wecken unnötige Ängste bei den betroffenen Migrantinnen und Migranten. Auch das Arbeitsverbot und der schwierige Zugang zum Arbeitsmarkt behindern die Integration sehr stark. Schulen sollen als Begegnungsorte für Kinder aus der Migration unbedingt zugänglich bleiben.

Stefan Frey: In der Summe: Integration gelingt durch möglichst rasche Einbindung in den sozialen und wirtschaftlichen Alltag der Schweiz.

Wer soll da beitragen, welches sind die integrativen Kräfte?

Stefan Frey: Die Zivilgesellschaft umfasst alle Kräfte, denen die Menschenrechte Fundament für persönliches wie gesellschaftliches Handeln sind.

Also auch die Kirchen. Was erwarten Sie von diesen?

Stefan Frey: Kirchliche Institutionen haben ein hohes Potenzial für die Aufnahme von Schutz suchenden Menschen. Die Eignung und die Betreuungsmöglichkeiten müssen im Einzelfall geprüft werden.

Claude Braun: Kirchen müssen Verfolgten Schutz gewähren und der Zu-



Stefan Frey arbeitet bei der Schweizer Flüchtlingshilfe als Mediensprecher. Über 25 Jahre war er in Entwicklungsprojekten auf Madagaskar engagiert.



Claude Braun lebt auf der Longomai-Kooperative in Undervelier JU. Viele Jahre unterstützte er Flüchtlingskaplan Cornelius Koch in dessen Arbeit.

Schweizerische Flüchtlingshilfe

Die Schweizerische Flüchtlingshilfe kämpft in der Schweiz für die Einhaltung des in der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 garantierten Rechts auf Schutz vor Verfolgung. Sie leistet Rechtsberatung, Rechtsschutz und politische Einflussarbeit. Sie engagiert sich im interkulturellen Austausch und organisiert private Unterbringungen von Flüchtlingen.

www.fluechtlingshilfe.ch

Verein Freundeskreis Cornelius Koch

Der Freundeskreis Cornelius Koch setzt die Arbeit des 2001 verstorbenen, bekannten Flüchtlingskaplans Cornelius Koch fort. Mit Informationskampagnen und Spenden unterstützt der Kreis Einzelpersonen und Gruppen, die sich für MigrantInnen einsetzen.

Freundeskreis Cornelius Koch, 4 Chemin du Rail, 1283 La Plaine, 076 461 46 41, freundeskreis_koch@gmx.ch; «Ein unbequemes Leben», Biografie von Cornelius Koch, Zytlogge-Verlag, 2011



Flüchtlinge willkommen heissen – die Zivilgesellschaft verfügt über grosse integrative Kraft.

Bild: pfarrbriefservice.de

gang zu kirchlichen Räumen für polizeiliche und andere amtliche Behörden ist strikt abzulehnen. Kirchliche Räume sollen, wie sie es teilweise bereits sind, Räume für niederschwellige Betreuung sein, wie etwa Mittagstische. Wir vermissen ein klares und ständiges Engagement der kirchlichen Verantwortungsträger für die Migrantinnen und Migranten in der öffentlichen Debatte.

So viele Menschen suchen Asyl; wie viele kann die Schweiz aufnehmen?

Claude Braun: Während des Kosovo-Kriegs nahm die Schweiz 50 000 Flüchtlinge auf, was keinerlei grössere Schwierigkeiten verursachte. Das Doppelte davon wäre in Anbetracht des anhaltenden Wohlstands in diesem Land sicher zu bewerkstelligen.

Stefan Frey: So viele, wie wir in Gesellschaft und Wirtschaft integrieren können und die so ein eigenständi-

ges Leben in der Schweiz aufbauen können.

Was sagen Sie zum Begriff «Wirtschaftsflüchtling»?

Stefan Frey: Der Begriff ist im heutigen Sprachgebrauch diffamierend und verschweigt die wahre Not, die hinter der Flucht vor Elend und korrupten und gewalttätigen Regimen steckt.

Claude Braun: Um in Bildern zu sprechen: Es macht für den betroffenen Menschen keinen Unterschied, ob er vor dem Hunger oder dem Schwert fliehen muss, die Not und Perspektivlosigkeit ist die gleiche. Den Entscheid, von zuhause zu flüchten, fällt niemand leichten Herzens.

Flüchtlinge lösen offenbar Ängste aus – wo liegen reale Probleme?

Stefan Frey: Es gibt nur reale Lösungen und irrealen Ängste. Wir müssen

uns an den Lösungen orientieren, das heisst, an der Integration der Asylsuchenden.

Claude Braun: Damit Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammenfinden, braucht es grosse menschliche Anstrengungen und eine Offenheit von allen Seiten. Beides wird aber in unserer Gesellschaft immer mehr abgebaut.

Gibt es auch Zeichen, die Sie optimistisch stimmen? Es gibt ja auch viel Hilfsbereitschaft.

Claude Braun: Unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse und der grossen Zuwanderung insbesondere aus Syrien scheint in Westeuropa ein langsames Umdenken in Gang zu kommen. Zunehmend werden ebenfalls wirtschaftliche Argumente in Betracht gezogen, um die Zuwanderung als positive Entwicklung zu betrachten.

Andreas Wissmiller

Treffpunkte



Opferlichter am Gnadenbrunnen von Luthern Bad. Traditionelles Heilen setzt an bei der Heilung der Seele. Diese Vorstellung wird an vielen Wallfahrtsorten sichtbar. Bild: Histor. Museum

Historisches Museum Luzern Das Geheimnis des Heilens

Eine Ausstellung im Historischen Museum Luzern widmet sich ursprünglichen Vorstellungen des Heilens. Der Kurator und Volkskundler Kurt Lussi zeigt darin Methoden des Heilens in aussereuropäischen Kulturen und verbindet sie mit traditionellen alpenländischen Heilkonzepten. Die Ausstellung dokumentiert ganzheitliche Heilung am Beispiel traditioneller afrikanischer und schamanischer Vorstellungen sowie Heilritualen der kubanischen Santería und des Louisiana Voodoo Hoodoo. Spirituelle Heilmethoden unserer Kultur haben sich in der magischen Volksmedizin erhalten.

«Mysterien des Heilens. Von Voodoo bis Weihwasser», Historisches Museum Luzern, bis 28. März 2016, Podiumsveranstaltungen am 4. Nov. und 27. Jan. zu Fragen von Heil und Heilung; www.historischesmuseum.lu.ch

So ein Witz!

Mose kommt vom Berg Sinai mit den Gesetzestafeln herab und verkündet: «Es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Ich habe ihn runtergehandelt auf zehn. Die schlechte: Ehebruch ist immer noch dabei!»

Öffentliche Vorträge Von der Würde im Alter

Pro Ecclesia Zentralschweiz lädt am 17. Oktober zu drei Kurzvorträgen zum Thema «Würde im Alter» ein. Themen und Referenten:

- Organspende und Hirntod-problematik; Domherr Dr. Roland Graf, Human Life Schweiz
- Geistliche Begleitung bei Krankheit, Alter und Sterben; Pfarrer Rudolf Nussbaumer
- Euthanasie und palliative Medizin; Pirmin Müller, Luzerner Kantonsrat, Pro Life

Sa, 17. Okt., 14.30, Pfarreisaal Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, Luzern, anschliessend ab 17.00 heilige Messe, St.-Peters-Kapelle, Kapellplatz, Luzern

Rothenburg, Luzern, Nebikon Drei Veranstaltungen rund um Sterben und Tod

Was brauchen wir, um von einem Menschen Abschied nehmen zu können? Was ist für die Angehörigen wichtig, was für die Freunde und Bekannten der verstorbenen Person? Zu diesem Thema findet am 26. Oktober in Rothenburg und am 4. November in Luzern unter dem Titel «Wem gehören die Toten?» ein offenes Podium statt. Veranstalter sind die katholische und reformierte Kirche und der Frauenbund, in Luzern die Caritas.

Mo, 26. Okt., 19.30, Pfarreiheim St. Barbara, Rothenburg, gleiche Veranstaltung am Mi, 4. Nov., 19.30, Marianischer Saal, Bahnhofstrasse 18, Luzern (gegenüber Regierungsgebäude); Eintritt frei, Kollekte

Zu einem weiteren Austausch- und Gesprächsabend zum Thema Tod und Abschied laden die Pfarrei Nebikon und der Gewerbeverein Nebikon-Altshofen am 29. Oktober ein. Wie lässt sich Abschied nehmen, wenn ein Nachbar, wenn eine Mitarbeiterin einer anderen Religion stirbt?

Do, 29. Okt., 20 Uhr, Pfarreisaal Nebikon; Eintritt frei

Festakt mit Geschlechterdialog 20 Jahre Mannebüro Luzern

Mit einem öffentlichen Geschlechterdialog, unterstützt u.a. von katholischer Kirche Stadt Luzern, Frauenkirche Zentralschweiz und Romero-Haus, begeht das Mannebüro Luzern sein 20-jähriges Bestehen.

Do, 22. Okt., 18 Uhr, Geschlechterdialog zwischen Stella Jegher und Christoph Walser, Marianischer Saal, Bahnhofstr. 18, Luzern, 20.30 Uhr Apéro im Lichthof des Regierungsratsgebäudes; Eintritt frei, Kollekte

Friedenskonzert in Sursee Musik kennt keine Grenzen

«Weltweite Klänge», das internationale Jugendmusikprojekt der Jesuiten, bringt junge Talente aus mehreren Kontinenten zusammen. Eines der Konzerte des Ensembles findet am 21. Oktober in Sursee statt.

Das Ensemble besteht aus etwa 40 jungen Musiktalenten, die aus Schulen, Bildungs- und Sozialprojekten der Jesuiten stammen. Sie kommen aus Paraguay, Kolumbien, Indien, den Philippinen, Simbabwe, Russland und Deutschland. Für das Programm haben sie Musikstücke aus ihren Ländern und Kulturen beige-steuert. Im Oktober gehen die «Weltweiten Klänge» zum sechsten Mal auf Tournee, sie treten in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf. Dem Ensemble gehört auch Dominic Barmet aus Egolzwil an.

Mi, 21. Okt., 19.30 Uhr, St.-Georgs-Kirche, Rathausplatz, 6210 Sursee



Zum sechsten Mal auf Tournee: Die jungen Musiker des Jesuitenprojekts «Weltweite Klänge». Bild: jesuitenmission.de

Treffpunkte

Allmend, Luzern

Neue Messe «Zukunft Alter»

Vom 23. bis 25. Oktober findet in den Ausstellungshallen der Messe Luzern erstmals die Messe «Zukunft Alter» statt. Die «Messe für hohe Lebensqualität und sinnstiftende Aktivitäten nach der Pensionierung», wie sie sich selbst bezeichnet, will Informationen, Anregungen und Angebote für ein aktives Leben im Alter geben. Themen sind Vorsorge/Finanzen, Bauen/Wohnen/Immobilien, Lifestyle, Kultur, Musik, Bildung und Sport, Gesundheit, Engagement und Soziales. Die Ausstellerpalette reicht von Reiseanbietern über die Ausgleichskassen bis zur Spitex.

Messe Luzern, Fr, 23. Okt., 12–20 Uhr;
Sa, 24. Okt. und So, 25. Okt., 10–18 Uhr
www.altersmesse-luzern.ch

Synodesession

Kirchenparlament tagt

Die Synode, das Parlament der Landeskirche, trifft sich am 28. Oktober zur Herbstsession. Hauptgeschäft ist der Voranschlag 2016. Dieser rechnet mit einem Plus von rund 160 000 Franken. Weiter steht die zweite Lesung für die Aufhebung des Gesetzes über die Dekanatsmitfinanzierung auf dem Programm. Schliesslich sind, wie alle zwei Jahre, Wahlen angesagt. Für das Präsidium der Synode in den Jahren 2016 und 2017 stellt sich Vizepräsident Hans-Christoph Heim (Büron) zur Verfügung, für das Präsidium des Synodalrats die jetzige Vizepräsidentin Renata Asal-Steger (Luzern). Wer neues Synodalratsmitglied und Nachfolger von Markus Kronenberg (Eschenbach) wird, ist noch offen.

Mi, 28. Okt., 9–12 Uhr, Kantonsratssaal,
Bahnhofstr. 15, Luzern; Sitzung ist öffentlich.



Ernesto Cardenal.

Bild: aw

Via-Cordis-Haus, Flüeli-Ranft Ernesto Cardenal liest

Der bald 91-jährige Ernesto Cardenal gastiert am 26. Oktober im Via-Cordis-Haus in Flüeli-Ranft. Dabei wird er nicht nur aus seinem Lebenswerk lesen, sondern auch für den Kampf gegen den umstrittenen interozeanischen Kanal in Nicaragua sensibilisieren. Lutz Kliche, Übersetzer des Werks von Cardenal, liest die deutschen Übertragungen.

Mo, 26. Okt., 19.30 Uhr, Vorverkauf über
041 660 50 45 oder info@viacordis.ch

Neues Angebot der «elbe – Fachstelle für Lebensfragen»

Den Weg der Beziehung neu pflastern

Bei Autos ist ein regelmässiger Service Vorschrift. Wer ein Instrument spielt, übt regelmässig. Doch welche Pflege gönnt Frau und Mann der Beziehung? Die «elbe» in Luzern bietet dafür neu eine Gesprächsrunde an.

Das neue Angebot beginnt im November. Während drei Abenden setzen sich die Teilnehmenden als Paar mit ihrer Beziehung auseinander. Sie profitieren von den Erfahrungen der andern Paare und vom Wissen der Fachpersonen der «elbe». Jedes Paar entwickelt dabei eine auf seine Situation zugeschnittene Pflegeanleitung für ein erfolgreiches Gedeihen der Beziehung. «Ziel der Gesprächsrunde ist, dass die teilnehmenden Paare ihre Kommunikationskompetenzen stärken und ein Bewusstsein entwi-

ckeln, dass ein erfolgreiches Gedeihen der Beziehung Pflege braucht», erklärt Hildegard Pfäffli. Die Psychotherapeutin ist seit Sommer neue Stellenleiterin der «elbe» und Nachfolgerin von Claudia Wyrsh.

Die Gesprächsrunden werden geleitet von Marco Achermann, Fachpsychologe für Psychotherapie, Psycho-



Beziehung braucht Pflege – regelmässig eine neue Pflasterung.

Bild: do

therapeut und Supervisor, sowie Annelies Steiner, Sozialarbeiterin und Sexualpädagogin. Die Teilnehmerzahl ist auf vier bis fünf Paare beschränkt.

Die Fachstelle «elbe» wird von einem interkonfessionellen Verein getragen und führt seit 1973 in Luzern die offizielle Stelle für Ehe-, Lebens-, Schwangerschafts-, Sexualberatung und Familienplanung. Hauptträger des Vereins sind die Kantone Luzern, Obwalden und Nidwalden und deren Kantonal- und Landeskirchen. *do*

Di, 10./17./24. Nov., jeweils 19.45–21.45 Uhr. Ort: «elbe – Fachstelle für Lebensfragen», Hirschmattstrasse 30b, Luzern. Kosten pro Paar Fr. 250.– (Reduktion auf Anfrage möglich).

Auskunft und Anmeldung: 041 210 10 87, Frist bis Mo, 2. Nov., Anmeldeformulare auch über www.elbeluzern.ch zugänglich.

Aus der Kirche

Lucern

Theologische Fakultät Luzern Sechs Luzerner Diplome und zwei Doktorate

Am 25. September fand die Diplomfeier des Studienjahres 2014/15 der Theologischen Fakultät der Universität Luzern statt. Dabei wurden 11 Bachelor- und 18 Masterdiplome, 4 Doktorats- sowie 1 Habilitationsurkunde übergeben. Die Diplomierten aus dem Kanton Luzern:

Bachelor Theologie: Aline Claudia Koch, Kriens. **Master Theologie:** Angela Bucher-Adamek, Kriens. Martin Buck, Malters. Matthieu Loretan, Ruswil. Mario Stöckli, Menznau. **Bachelor Religionspädagogik:** Viktor Diethelm Schwingruber, Luzern. **Doktorate:** Guido Estermann, Kriens. Maria Hässig, Luzern.

Missionare von der Heiligen Familie Missionare verlassen Werthenstein und ziehen nach Nuolen

Die Missionare von der Heiligen Familie (MSF) geben das Missionsseminar Hächweid in Werthenstein auf. Hier leben nur noch acht Ordensmänner mit einem Altersdurchschnitt von 79 Jahren. Der Betrieb des Betonbaus aus den Sechzigerjahren für die wenigen Leute mit wenig Einkommen sei zu einer «unhaltbaren finanziellen Belastung» geworden, erklärte der Orden am 23. September gegenüber den Medien. Die Gemeinschaft verlässt deshalb Mitte 2016 die Hächweid und zieht nach Nuolen am oberen Zürichsee,



Die Hächweid in Werthenstein. Vor den Medien sprachen (v. l.) P. Roman Zwick, P. Xavier Müller und P. Julius Zihlmann.



Pro Senectute Luzern berät gratis bei Altersarmut. Bild: pd

Pro Senectute Luzern Die Not von Senioren lindern

Altersarmut betrifft jede achte Person in der Schweiz. Pro Senectute Kanton Luzern schaut hin und hilft in Not geratenen Seniorinnen und Senioren. Dank den Spenden aus der Bevölkerung kann Pro Senectute die Sozialberatung weiterhin flächendeckend und kostenlos im ganzen Kanton Luzern anbieten. Während der Herbstsammlung bis am 24. Oktober sind

wo der Kanton Schwyz das frühere Missionsgymnasium als Kantonschule weiterführt. Hier lebt bereits eine ebenso grosse, gleichaltrige Gruppe. Mit dieser zusammen richtet der Orden eine Altersniederlassung ein. Deren verantwortlicher Leiter ist P. Julius Zihlmann. Schon 1909 eröffneten die MSF in Werthenstein eine Missionsschule, führten sie als Gymnasium seit 1934 in Nuolen bis zur Übernahme durch den Kanton Schwyz 1997 und unterhielten von 1941–1966 in Werthenstein ein eigenes Missionsseminar.



Bilder: pd/Ferdinand Brühlmann

wieder freiwillige Helfer unterwegs, um persönlich oder brieflich um Spenden zu bitten. Ein Teil davon wird für die Altersarbeit in der jeweiligen Gemeinde eingesetzt.

www.lu.pro-senectute.ch

International

Washington, San Francisco Kalifornien-Missionar von Papst heiliggesprochen

Die Weltkirche hat einen neuen Heiligen. Papst Franziskus hat auf seiner USA-Reise im September den von Mallorca stammenden Franziskaner Junípero Serra (1713–1784) als «Missionar Kaliforniens» im Rahmen eines Gottesdienstes in Washington heiliggesprochen. Dabei gab es laut Radio Vatikan ungewohnte Töne: Die Lesung wurde in Chochoyeno vorgelesen, einer Sprache, welche die Indianer im früheren Missionsgebiet Seras rund um die Bucht von San Francisco noch heute sprechen.

Nationalmuseum Bagdad Neueröffnung als Widerstand

Wie die jüngste Ausgabe der Zeitschrift «Welt und Umwelt der Bibel» berichtet, hat das irakische Nationalmuseum in Bagdad wiedereröffnet. Es zeigt Kulturschätze der irakischen Geschichte, die bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen, wie die bekannten Beterfiguren mit ihren grossen Augen aus der Zeit der Sumerer (2850–233 v. Chr.).

In den Golfkriegen und im Kulturterror des Islamischen Staates IS sind zahlreiche Kulturobjekte zerstört worden oder verschwunden. Etliche tauchten im Lauf der Zeit wieder auf dem internationalen Markt auf und werden im Nationalmuseum gezeigt. Die Präsentation der reichen Kulturgeschichte des Iraks möchte das Museum verstanden wissen als Widerstand gegen den Kulturterror des IS.

Wie Migration Menschen verändert

Verlernt, den Traum zu leben



In der Schweiz angekommen, aber enturzelt: junge Menschen aus Eritrea in einem Durchgangszentrum der Caritas.

Bild: Pia Zanetti/Caritas Schweiz

Der Fluchtweg aus dem Süden nach Europa dauert oft Jahre. Jahre, die Menschen ihrer Wurzeln berauben und sie nicht vorbereiten auf das Danach.

Eine Luzerner Pfarrei, in der sechs Personen aus Eritrea im leer stehenden Pfarrhaus leben, macht die Erfahrung, dass die Flüchtlinge das geplante Zusammentreffen mit der Bevölkerung zum Kennenlernen nicht wünschen. Was aus Sicht der Gastgeber schwer verständlich ist, kann der deutsche Ethnologe und Eritrea-Kenner Magnus Treiber nachvollziehen. In dem Land, in dem es keinerlei staatliche Struktur mehr gibt und Willkür das Leben diktiert, ist Vorsicht zum Überlebensprinzip geworden. «Die Eritreer sind extrem misstrauisch», sagt Treiber. Es gebe in Eritrea zwar keine offene Gewalt. Aber: «Die Hölle steckt im Zerfall des sozialen Vertrauens.»

Die Flüchtlinge, die nach Europa gelangen, sind von dieser Erfahrung geprägt. Hinzu kommen die zermürbenden Jahre in Flüchtlingslagern

ausserhalb Eritreas, bevor es jemand – vielleicht – übers Mittelmeer schafft. «Die Migration ist das einzige Zukunftsversprechen», sagt Magnus Treiber, «aber die Menschen geben damit auch ihre Gegenwart auf.» Beziehungen zerbrechen, der Zusammenhalt der Generationen.

Die Leere der Migration

Wenn Menschen, denen so der Boden unter den Füßen entzogen wurde, an ihrem Fluchtziel auf andere Menschen treffen, die ihre Geschichte nicht verstehen können (oder wollen), ist ein neuer Anfang doppelt schwierig. «Die Leere der Migration bereitet nicht vor auf ein Leben in jener besseren Welt, von der man geträumt hat», sagt Treiber. «Die Menschen verlernen, den Traum zu leben, den sie, am Fluchtziel angelangt, endlich verwirklichen könnten.» *do*

Der Ethnologe **Magnus Treiber** lehrt an der Universität Bayreuth. In seiner Doktorarbeit befasste er sich mit den Freizeitmilieus und Lebensentwürfen junger Menschen in der eritreischen Hauptstadt Asmara. Magnus Treiber sprach am 18. September an einer Veranstaltung der Caritas Luzern.

Kommentar

Endlich reagiert die Kirche

Da kommen Tausende Flüchtlinge über die Grenzen (oder sind es bei uns nur Hunderte?), die Kantonsregierungen appellieren an die Kirchen, ihnen zu helfen – und von Kirchen und Klöstern kommt scheinbar nur die Antwort: Sorry, wir können nicht. Dann steigt die Not, und langsam beginnen die Kirchen zu reagieren. Endlich und nur auf Druck, heisst es.

Endlich? Haben Pfarreien, Kirchengemeinden, Orden und kirchliche Hilfswerke vorher nichts getan? Der Jesuit Refugee Service, der Flüchtlingsdienst der Jesuiten, betreut seit Jahrzehnten Flüchtlinge. In den grossen Lagern, die gar nicht in Europa sind, hat er ganze Schulsysteme aufgebaut. Und im Kanton Luzern? Das Kloster Baldegg öffnete sein Gästehaus vor einem halben Jahr für Asylsuchende, die Pfarrei Pfaffnau stellte bereits vor drei Jahren ein Haus zur Verfügung. Wer erinnert sich noch an den Aufschrei, als der damalige Pater Lukas Niederberger im Lassel-Haus einen einzelnen abgewiesenen Asylbewerber versteckte?

Die Kirchen unterstützen ausdauernd und mit Herzblut Frauen, Männer und Kinder auf der Suche nach einer sicheren Zukunft. So wirkt in Sursee die kirchliche «Arbeitsgruppe Flüchtlinge» seit 25 Jahren. Die meiste Arbeit geschieht unspektakulär, ohne laufende Kameras; das harte, aber immer wieder lohnende Brot zuverlässiger Präsenz und alltäglicher Integration. Freilich ist auch bei den Kirchen noch Luft nach oben. Fantasie und Mut beim Helfen bleiben gefragt. Die Kirchen reagieren. Endlich – und schon lange!

Andreas Wissmiller

Interview mit Pfarrer Benignus Ogbunanwata aus Pfungen

«Das würde bei uns nie passieren»

Letzten Sommer schilderte Benignus Ogbunanwata im Pfarreiblatt die Lage in seiner Heimat Nigeria. In einem zweiten Gespräch erzählt der Priester, wie er schweizerische Berichte über Nigeria erlebt und wie überhaupt afrikanische Erfahrungen wahrgenommen werden.

Wie gefällt Ihnen die Berichterstattung in der Schweiz über Nigeria?

Benignus Ogunbanwata: Allgemein fallen die Berichte über Afrika immer einseitig aus: Aids, Ebola, Kriege, Korruption, Flüchtlinge – als gäbe es nichts anderes. Vom kulturellen Reichtum afrikanischer Länder praktisch kein Wort. Selbst in der Kirche, im Bistum, gibt es praktisch keinen Austausch, kein Interesse an unseren Erfahrungen.

Pfarrer Ogbunanwata, was sind Beispiele für den Reichtum Nigerias?

Wir haben junge Menschen, auch eine lebendige, jugendliche Kirche. Wir gehen in die Kirche nicht für oder gegen den Papst oder Bischof, sondern für den Glauben. Die Weitergabe dieses Glaubens ist für uns ganz wichtig. Das ist meine Freude, wenn ich alle paar Jahre nach Hause komme. Es gibt mir Kraft.

Die Freude am Glauben, ein Thema von Papst Franziskus?

Das ist richtig, überhaupt die Freude am Leben. In einer weltweiten Umfrage, wo die glücklichsten Menschen leben, kam Nigeria auf den dritten oder vierten Platz, trotz aller materiellen Armut. Die Menschen können sich über ganz kleine Geschenke freuen, sie sind noch nicht gesättigt. Und Gastfreundschaft ist ein ganz grosser Reichtum unserer Kultur.

Welche Erfahrungen machen die Kirche Nigerias reich?

Wenn in Nigeria ein Priester krank ist, kommen die anderen Priester sehr schnell, um ihn zu besuchen. Ob ich mit ihm einen Streit hatte, spielt keine Rolle. Er ist krank, da gehe ich hin. In Deutschland habe ich mal erlebt, dass ein Priester sein 25-jähriges Priesterjubiläum hatte und keiner vom Bistum kam zu ihm, nur ein Brief. Das konnte ich nicht verstehen. Das würde bei uns nie passieren, nie.

Gilt das auch für die Hierarchie?

Mein Bischof in Nigeria hat am Mittwoch immer Zeit für seine Priester, am Donnerstag für die Laien. Hier kommt er alle fünf Jahre, schaut die

Papiere an und geht wieder. Aber es sind doch seine Mitbrüder und Mitschwestern im Glauben.

Wie kommen Sie dann hier zurecht? Sie sind ja auch Schweizer Bürger.

Ich versuche Brücken zu bauen und sehe das, was hier gut ist. Leuten aus Nigeria, die hierherkommen, sage ich, dass sie hier Gleichberechtigung von Mann und Frau einüben und ihren Kindern eine Perspektive geben können. Ich versuche, sie davon abzuhalten, ihre Kinder aus bestimmten Bereichen, wie Sport, herauszunehmen. Ich bin in beiden Ländern zuhause und versuche zu vermitteln.

Haben Sie schon Rassismus erlebt?

Es gibt kein Land der Erde ohne Rassismus. Das Ausmass macht den Unterschied. Für mich eher harmlos ist, wenn Passanten an der Pfarrtür klingeln und mich für den Gärtner oder den Hauswart halten und ganz erstaunt sind, dass ich der Pfarrer bin. Viel ernster ist, dass oft die dunkle Hautfarbe gleich mit Kriminalität verbunden wird. Oder mit Faulheit. Auf allen Verkehrswegen, egal ob Strasse, Zug, in der Luft oder auf dem See, werden Schwarze stärker kontrolliert. Viele Familien sind nicht erfreut, wenn ihre Tochter einen Afrikaner zum Mann wählen will.

Unglaublich ist für mich aber, wie viele Vorurteile, Bitterkeit es unter manchen Seelsorgenden gegenüber Afrikanern gibt. Diese würden rückwärtsgewandt denken, seien Konservative, die den Zölibat verlängern und einheimischen Seelsorgenden die Arbeit wegnähmen. So etwas hätte ich nicht erwartet. Freilich bei allem, es ist nie das ganze Volk, es sind einfach einzelne Begegnungen. *aw*



Pfarrer Ogbunanwata würde gerne noch mehr vom kulturellen Reichtum Nigerias in der Schweiz vermitteln, besonders die Lebensfreude. Bild: aw

Erfolgreiche Theologinnen und wie sie es geworden sind

Eine Karriere wird selten geplant

Die Wege sind unterschiedlich, aber viele Schwierigkeiten ähneln sich auch: Gemeinsam mit einer Kollegin sammelte Martina Bär von der Universität Luzern die Werdegänge von katholischen und evangelischen Theologinnen.

Das Spektrum an Karrierewegen von promovierten Theologinnen ist breit. Manche blieben nach der Promotion an der Universität und haben eine Professur inne, manche gingen in die Praxis, wieder andere versuchen Mischformen. Martina Bär, Oberassistentin an der Universität Luzern, und Nadja Troi-Boeck von der Universität Bern stellten 24 erfolgreichen Theologinnen im In- und Ausland die Frage: «Wie sind Sie dorthin gekommen, wo Sie jetzt beruflich stehen?» Aus den Antworten entstand eine Porträtsammlung, die jetzt als Buch erschienen ist.

Kampf mit den Hierarchien

«Die Wegbeschreibungen sollen junge Theologinnen ermutigen, den Weg in die Wissenschaft zu wagen», erklärt Martina Bär. Denn von Anfang an beabsichtigt war eine Universitätskarriere bei keiner der Theologinnen aus dem Buch, egal ob evangelisch oder katholisch, emeritiert oder noch aktiv. Auch Martina Bär, die zurzeit an ihrer Habilitation arbeitet, hatte zu Beginn ihres katholischen Theologiestudiums nicht gedacht, einmal die Universitätslaufbahn einzuschlagen. «Viele Frauen merken erst während des Studiums, dass ihnen Forschung und Lehre liegen, oder sie treffen, oft zufällig, auf Mentorinnen oder Mentoren, die sie fördern.»

An den theologischen Fakultäten haben vor allem die Katholikinnen mit



Sie sammelte Porträts erfolgreicher Theologinnen: Martina Bär, Oberassistentin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Bild: mzb

der männlich geprägten Amtskirche und ihrer entsprechenden Hierarchie. «Obwohl ich mich mit grossem Interesse weiterbildete und qualifizierte, im Ausland tätig war, Erfahrungen in allen Aspekten der akademischen Arbeit erwarb, [...] wurde mir die Spannung zwischen männlich geprägter intellektueller Welt und den männlich geprägten Familienbildern immer deutlicher. [...] Familie wurde nicht per se als schlecht taxiert, man hatte sie einfach nicht», erinnert sich Daria Pezzoli-Olgiati, Professorin an der Universität Zürich. Bei den evangelischen Theologinnen ist die Gleichberechtigung zwar weiter fortgeschritten, doch finden auch sie nach wie vor wenige Professorinnen an den Unis, die als Vorbilder dienen könnten.

Partner halten Rücken frei

Eine wichtige Rolle für einen erfolgreichen Werdegang spielt auch das Umfeld. Viele der Porträtierten be-

richten von Partnern, die einen Grossteil der Familienarbeit erledigten, um die Karriere ihrer Frau zu fördern. Die Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf sei gerade für die jüngeren Frauen ein grosses Thema, so Bär. Die heutigen Wissenschaftlerinnen wollen für die Karriere nicht alles opfern. Lieber stecken sie dafür beruflich zurück. Anders die Theologinnen der Generation davor: Für sie stand der Beruf im Vordergrund, auch wenn die Entscheidung auf Kosten der Familie oder Gesundheit ging. Trotz aller Schwierigkeiten bereut keine der vorgestellten Frauen, eine akademische Laufbahn eingeschlagen zu haben. Im Gegenteil: Die leistungswerten Porträts ermutigen, den eigenen Weg zu wagen, und geben dazu vielfältige Anregungen.

Annette Meyer zu Bargholz

Bär, Martina/Troi-Boeck, Nadja (Hrsg.): «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum». Theologinnen im Porträt. Verlag Herder, 2015, Fr. 19.50, www.frauenportraits.ch

Worte auf den Weg

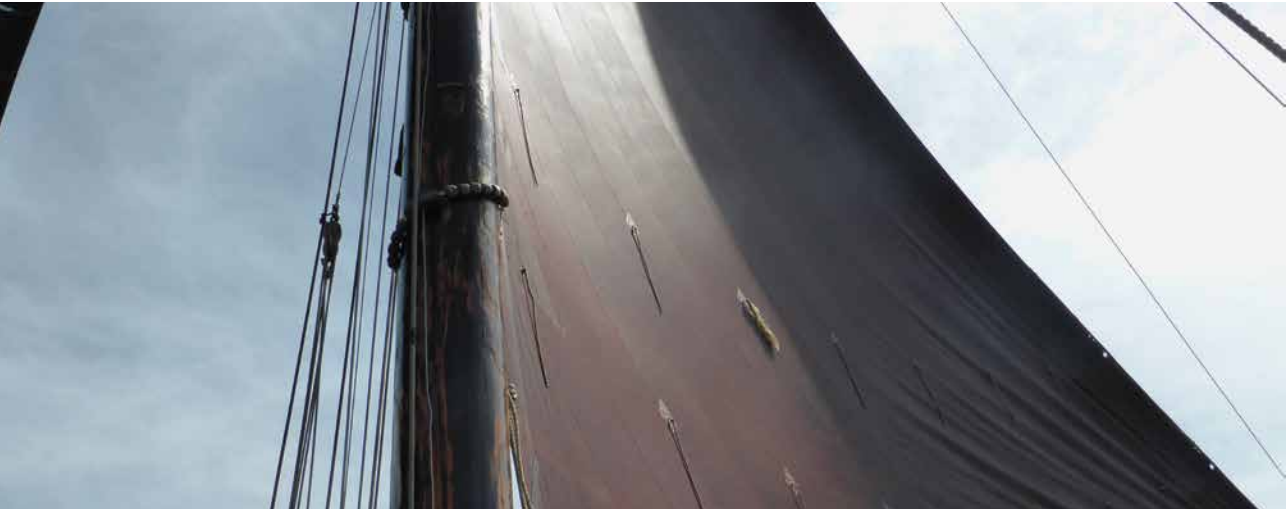


Bild: Andreas Wissmiller

Wir können den Wind nicht ändern,
aber wir können die Segel
richtig setzen.

Aristoteles, griechischer Philosoph, 384–322 v. Chr.

Vierzehntägliche Erscheinungsweise. Adressänderungen und lokale Hinweise an die Pfarrei. Hinweise für den überpfarreilichen Teil: Kantonales Pfarreiblatt, c/o Kommunikationsstelle der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, 041 419 48 24/26, info@pfarreiblatt.ch.
Druck und Versand: Brunner AG, Druck und Medien, Telefon 041 318 34 34.